

# Eine Ueberraschung

Autor(en): **Gleichen-Russwurm, Alexander von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833221>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wintermorgen bei Davos - Wolfgang

Phot. Rudolf

«Jawohl.»  
 «Nichts neues in meiner Wohnung?»  
 «Nee.»  
 «Das Fräulein ist zu Bett gegangen?»  
 «Jawohl.»  
 «Wieso weißt du es?»  
 «Sie hat mich gerufen und mir den Schlüssel abgeliefert.»  
 «Und du wolltest ihn behalten!»  
 «Ich hatte es ganz vergessen.»  
 «Bravo! Gib ihn mir.»  
 «Hier.»  
 «Danke.»  
 «Gute Nacht.»  
 «Warte, Ciccio! Du läßt mich im Dunkeln!?»  
 «Sie sind vor Ihrer Tür. Haben Sie noch Furcht?»  
 «Du mit deiner Furcht... Schön, ich habe Furcht, ich habe Furcht! Steht es mir vielleicht nicht frei, Furcht zu haben?»  
 «Jawohl, aber mir steht es frei, schläfrig zu sein.»  
 «Jetzt kannst du gehen.»

Bernardino Ranni hatt die Tür schon ganz sachte geöffnet, um seine Kleine im Nebenzimmer nicht zu wecken; und ganz sachte machte er sie wieder zu. Mit den Streichhölzern, die er angeblich nicht in der Tasche gehabt hatte, um sich vom Portier begleiten zu lassen, zündete er eine Kerze an; und da er vor allem sogar die Möglichkeit ausschalten wollte, mit seinen Gedanken noch einmal auf den unseligen Zwischenfall zurückzukommen, schickte er sich sofort an, den endgültigen Brief zu schreiben, welchen er, sobald es Tag geworden war, an den kampf-lustigen Freund abschicken wollte. Sie heil und gesund in seiner friedlichen kleinen Wohnung, in seinem Liebesnest wiederzufinden, zwei Schritte von der Kleinen entfernt, die sein Dasein so angenehm ausfüllte, verlieh seiner Feigheit eine Art von Verwegenheit, die der des Mutes glich. Er setzte sich an den Schreibtisch, und als gälte es, dem Papier die stolzen Worte eines Helden anzuvertrauen, schrieb er energisch: «Mein lieber Oronzo, ich bin ein Feigling und rühme mich dessen. Ich habe Furcht vor dem Tode, ich habe Furcht vor alledem, was den Menschen dem Tode nähern kann. Ich brauche nichts weiter hinzuzufügen. Lebe wohl. Dein Bernardino.»

Mit einer großartigen Gebärde, mit erhobenen Haupt stand er auf. Nahm das Licht. Auf den Zeichenspitzen trat er in das Nebenzimmer...

Oh Gott! Die Kleine war nicht da! Und ihr Bett lag unberührt im Halbschatten da.

Einen Augenblick blieb er stehen und berührte seine Augen, als wolle er sich vergewissern, daß er sie nicht verloren hätte. Dann drang der Gedanke, daß sie geflohen sei, in sein Gehirn. Aber unmittelbar darauf, als er das Fenster weit aufgerissen sah, wurde er von einem noch grausigeren Gedanken befallen und fühlte ihn gleich einem riesigen, wilden Ungetüm auf sich lasten. Er ließ die brennende Kerze auf seine Schuhe fallen, stürzte sich ans Fenster und reckte den Hals; und unter sich, auf dem Steinpflaster eines versteckten Seitengäßchens, wo die große Lampe eines Tabernakels trübe glänzte und ein wenig Licht verbreitete, sah er den Körper einer Frau liegen, deren Kleider in Unordnung geraten waren. Er verspürte denselben erdrückenden Schreck, welchen der verspürte, um den sich Wände, Mauern und der Boden dreht, wenn die Erde von schrecklichen Zuckungen erschüttert wird. Dennoch zog er sich nicht zurück. Im Gegenteil, er bog auch den Oberleib aus der Brüstung des Fensters und rief wie toll:

«Luisina! Luisina! Luisina!»

Er glaubte zur Antwort ein langes Aechzen zu vernehmen. Konnte nicht mehr rufen. Ein Gurgeln in der Kehle ließ seine Stimme erlöschen. Er raufte sich die Haare; zerfleischte sich die Wangen mit den Nägeln; kletterte röchelnd auf die Brustwehr — und warf sich Hals über Kopf in den leeren Raum.

## Eine Ueberraschung

Von Alexander von Gleichen-Russwurm

Die alten Herren saßen am Stammtisch und erzählten sich Geschichten. Es war noch in den seligen Jahren, in denen die Politik keine Rolle spielte und die Zeitung der kleinen Stadt allwöchentlich einmal erschien. Unter den alten Herren war einer, der ein abenteuerliches Leben hinter sich hatte und über dessen Vergangenheit vielerlei gemunkelt wurde. Dreißig Jahre stiller Selbhaftigkeit im Städtchen, wo ihm ein Haus als Erbschaft zugefallen war, vermochten nicht, Herr der Vergangenheit zu werden, und am Stammtisch saß er nur, weil er vorzüglich erzählte und dadurch die Eintönigkeit der längst bekannten Anekdoten unterbrach.

Einmal war er auf die Irrfahrten seiner Jugend gekommen und begann: Ich hatte in der Fremde wieder einmal gar kein Geld und mußte mit jedem Verdienst vorliebnehmen. Es war in Würzburg, wo die Messe am Mainquai ihre Unterhaltungsbuden aufgestellt hatte, und in einer zeigte der Scharfrichter eine leibhaftige Enthauptung mit dem Beil. So etwas war damals noch erlaubt. Der Enthauptete lief dem armen Mann fort und er suchte Ersatz. So spielte ich eine Zeitlang den Delinquenten, und ich will den Herren nur erzählen, wie dieser Beruf ein merkwürdiges Ende fand. Auf winziger Bühne, die mit rotem Samt ausgeschlagen war, stand eine kleine Estrade. Dort erwartete ich im Armenstünderhemd, den Hals frei, des Meisters tödlichen Schlag; ich lag auf den Knien vor einem verhängten Gestell, während das Publikum lärmend die Sitze einnahm. Ein Lichtstrahl fiel auf meinen Kopf, sonst war die Sache recht dümmlich. Füllte sich der Zuschauerraum, begann die Vorstellung. Der Scharfrichter drückte meinen Kopf auf das Gestell, prüfte den Hals, prüfte das Beil und hieb zu. Dann schrien die Frauen auf — das geschah immer — ein Colodiumblitz blendete gleichzeitig die Zuschauer, das war der Trick. Mein Körper lag schwer auf der Estrade und der Kopf einige Schritte entfernt auf rotem Tuch.

Kaltblütig nahm der Henker den Kopf, meinen Kopf, stellte ihn auf ein Tischchen in der Ecke der Szene, das auch mit roten Tüchern bedeckt war, und das Publikum wurde eingeladen, daran vorüberzugehen, den Kopf des Enthaupteten genau zu betrachten. Das geschah jeden Abend mindestens dreimal, und ich gestehe, daß ich lieber ein anderes Metier ausgeübt hätte, ebenso wie Lucki, der mein Partner war. Lucki war ein guter Kerl, soff, wenn er konnte, und wechselte mit mir ab, den armen Sünder zu spielen, denn die Sache erforderte natürlich zwei Personen. Da Sie mich hier sitzen sehen, glaubt wohl keiner, daß ich wartete, bis mich das Beil traf. Während das Colodium aufflammte, zog ich den Kopf blitzschnell unter die Draperie und ließ meinen Körper auf den Boden fallen, der lag ausgestreckt leblos da, den Kopf verbarg der rote Samt. Ein Kopf aus Papiermaché rollte in einer Lache von roter Farbe. Ihn nahm der Scharfrichter und trug ihn vor das Tischchen, den Rücken gegen das Publikum, und warf ihn ungesehen hinter die Szene. Unter dem Tischchen aber lag Lucki, leblos und chloroformiert.

(Fortsetzung Seite 14)

(Fortsetzung von Seite 9)

An den Haaren zog der Mann dessen Kopf durch eine Öffnung auf das Tischchen, machte ihn fest und rief die Zuschauer, die nun entsetzt vor diesen blutleeren, stieren, grünlichen Haupt vorüberzogen. Wir wechselten miteinander ab, Lucki und ich, denn einer hätte diese Roßkur täglich nicht vertragen. Damals konnte man sich noch, wenn auch oft heimlich, Chloroform verschaffen und die Polizei kümmerte sich kaum um die Budenbesitzer. Ja, ja, die gute alte Zeit! Eines Tages kam unser Herr mit entsetztem Gesicht in die Bude. Lucki war daran, die Leiche zu spielen. Aber es gab kein Chloroform, der Vorrat war aufgebraucht und die Apotheker verkauften ihm keines. Ich lief noch ins Juliusspital, aber man warf mich hinaus, und wir standen da an einem Sonntag, ohne die Möglichkeit, das Haus zu öffnen. Da kam mir ein rettender Gedanke: Wenn Lucki sich sinnlos besäuft, dann geht es auch, sagte ich. Er warf mir einen dankbaren Blick zu und ich holte eine Flasche stärksten Zwetschgenschmups. Es gelang, Lucki lag kásweíß und besinnungslos am Boden, wir schlepten ihn an seinen Platz. Die Vorstellung verlief ohne Stocken und das Publikum begann zu defilieren, da — im letzten Augenblick, wir hatten zu früh gejubelt — erwachte Lucki und es geschah — was bei solchem Rausch leicht zu geschehen pflegt. Dem Kopf der Leiche ward übel. Sie benahm sich vor dem empörten Publikum äußerst menschlich und die Vorstellung erlitt ein unvorhergesehenes Ende. Lucki und ich waren aber wieder ohne Brot.

### Fußball vor 2000 Jahren

Die Chinesen bestätigen durch ihre uralte Kultur gern den Ausspruch Ben Akibas, daß alles schon dagewesen ist. In ihren Chroniken, die viele Jahrtausende zurückreichen, finden sich Mitteilungen über merkwürdige Erfindungen, die in Europa erst in verhältnismäßig junger Zeit gemacht wurden. So ist denn auch der Fußball ein uralter chinesischer Sport, der dort für die Erfindung eines mythischen Kaisers angesehen wird, der vor mehr als 4000 Jahren lebte. Jedenfalls steht aber fest, daß zur Zeit der Han-Dynastie, also etwa ums Jahr 200 v. Chr., die Söhne des Himmels bereits eifrige Fußballspieler waren, denn der englische Sinologe Prof. Herbert Giles hat aus dieser Epoche ein «Handbuch des Fußballs» veröffentlicht, in dem das Spiel in 25 Kapiteln beschrieben wird. Er glaubt, daß dieser Sport ursprünglich zur militärischen Ausbildung gehörte und eine Probe auf die Kräfte und Geschicklichkeit der Krieger sein sollte. Wie gern die Soldaten Fußball spielten, geht aus dem Bericht einer Chronik hervor, demzufolge General Ho Hu-Ping, als seine Armee Hunger litt, einen Platz zum Fußballspielen abstecken ließ und sie dadurch über die Pein des knurrenden Magens hinwegtäuschte. Bald aber war das Spiel auch unter den Zivilisten sehr beliebt, und es scheint, als ob gerade die gelehrten Kreise sich von ihm besonders angezogen fühlten. Der chinesische Fußball war ursprünglich ein runder, mit Haaren gefüllter Ledersack, den ein Dichter also beschreibt: «Acht spitzlaufende Lederstreifen zu

einem Ball gefügt.» Das Spiel selbst wird folgendermaßen geschildert: «Zwei große Bambusstäbe wurden aufgestellt und mit einem seidenen Netz verbunden, über das der Ball gestoßen werden mußte. Die Spieler bildeten zwei Parteien und das Spiel wurde nach Punkten entschieden.» Die Gewinner erhielten Gaben an Blumen, Früchten, Wein, bisweilen auch Brokatstoffe und silberne Gefäße. Der Führer der unterlegenen Partei aber erhielt Stockschläge. Die Namen verschiedener berühmter Fußballspieler sind überliefert.

### Ein Baum, der Affen fríßt

Daß es fleischfressende Pflanzen gibt, ist eine bekannte Tatsache. Aber daß ein Baum es sogar fertig bringt, Affen zu verschlingen, das ist eine überraschende Neuigkeit, die nach einem Bericht der «Comodia» ein brasilianischer Forschungsreisender von einer Reise nach dem Innern von Guyana mitgebracht haben soll. Diese Bäume, die Tiere verzehren, hauchen nach den Angaben des Reisenden einen schwülen und durchdringenden Geruch aus. Wehe dem Lebewesen, das in ihr dichtes Gezweige eindringt und zwischen ihre Blätter gerät. Die Blätter, die drei bis vier Fuß groß sind, schließen sich fest um die Wesen, die sich ihnen nähern, und öffnen sich erst wieder nach einer Reihe von Tagen, um die Knochen des Tieres niederfallen zu lassen. Es sollen auf diese Weise hauptsächlich Affen von dem Baume getötet werden.

Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel!



**Togonal**  
Tabletten  
wirken rasch u. sicher bei  
Rheuma Hexenschuss  
Gicht Nerven- u.  
Ischias Kopfschmerz  
Erkältungskrankheiten

Unschädlich für Magen  
u. Herz - Hilft selbst  
bei veralteten  
Leiden.

Ein Versuch überzeugt! Preis Fr. 1.60. In allen Apotheken.

Pr. notarieller Bestätig. anerkennen über 5000 Ärzte darunter viele bedeutende Professoren die gute Wirkung des Togonal.

**H. Aschbacher**  
Möbelfabrik  
Zürich / Falkenstr. 28  
beim Bahnhof Stadelhof

Amtlich bewilligter

**Total-**  
Ausverkauf des  
ganzen Möbellagers

In der rauhen  
naßkalten Jahreszeit  
vermehren sich die  
Ansteckungsgefahren.  
Beugen Sie vor und nehmen Sie  
**Panflavin-**  
PASTILLEN  
Erfältlich in allen Apotheken.

**Locarno** Hotel Beau-Rivage  
a. See, Fl. Wasser.  
Pens. v. Fr. 12.— an

**LOCARNO** HOTEL CAMELIA  
Kornf. Kleinhôtel (60 B.). Fl. W. Zimmer m. Bad, Loggia, Lift, Halle. Aus-  
sichtsr. Lage. Garten. Butterküche. Pens. Fr. 11.— b. 14.— Bes.: C. SIGG-TÖBLER

**Grafis**  
und diskret versenden wir  
unsere Prospekte über hy-  
gienische u. sanitäre Artikel.  
Geß. 30 Rp. ffr. Versand-  
spesen beifügen.  
Case Dara, 430 Rive, Genf.

Kaufe aus Deiner Zei-  
tung und Du kaufst gut!

Zum Tee, wie zu Früchten nur  
die wenig süßen und leicht  
verdaulichen

**Schnebli**  
Petit-Beurre

Verlangen Sie ausdrücklich  
Schnebli Petit-Beurre,  
dann sind Sie gut bedient

**Nasskalte**  
Tage

feuchte Kleider, nasse Schuhe —  
Kein Wunder, daß Sie ein frösteln-  
des Unbehagen fühlen und auf  
Ihre Gesundheit  
besonders bedacht sein müssen. Sie  
können aber unbesorgt sein, wenn  
Sie bei den ersten Erkältungsan-  
zeichen

**Aspirin-**  
Tabletten

nehmen, die sich noch stets durch  
schnelle und sichere Wirkung aus-  
gezeichnet haben.

Verlangen Sie stets Original-  
packung „Bayer“, erkenntlich  
an der Reglementations-Vign-  
nette und dem Bayerkreuz.

Preis für die Glasröhre Frs. 2.—  
Nur in Apotheken erhältlich.

**Salon Decca**

Eine  
Spitzenleistung  
an Preis und Qualität

Alleinvertretung:  
**Phonohaus Stadelhof**  
P. BÄNZIGER-ZÜST  
Stadelhoferstr. 38 / Zürich  
Telephon 38.22 u. Hottingen 48.64  
Rayon-Vertreter gesucht.

Als stärkende Erfrischung  
trinkt die Dame im Café gerne  
ein Gläschen von dem exquisiten

**ARISTO**  
Medizinal-Eiercognac

Aerztlich empfohlen.  
Verlangen Sie aber ausdrücklich diese Marke.

**Dr. med. dent. Arthur Rosenthal**  
ZAHNARZT

eröffnet seine Praxis an der  
Brandschenkestraße Nr. 47 II

nach Studien in Genf, Hamburg und Basel, sowie weiterer praktischer Ausbildung:

an der staatl. Schulzahnklinik Basel;  
als 1. Assistent am zahnärztl. Institut der Universität Basel, klin. Abteilung  
und in der Privatpraxis

Konsultationen: 8—12, 2—6 (Donnerstag nachmittags ausgenommen)  
TELEPHON: UTO 39.25

Moderne Einrichtung Solluxlampe Röntgenapparat  
Behandlung von Stellungsanomalien der Kiefer und Zähne